

# Echnaton, "ein fanatischer Reformier"

Autor(en): **H.V.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1950)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-336487>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

glaubt nicht an die koloniale «Erziehung», wie sie von den Briten gehandhabt wird. Er führt aus: «Das Tempo in der modernen Welt ist derart, daß man sich von den Vorstellungen des Kolonialministeriums frei machen muß, wonach 200 bis 300 Jahre nötig seien, um ein Kolonialvolk zur Selbstregierung fähig zu machen . . . Keine Förderung, die an ein Volk von außen herangetragen wird, keine Philanthropie und kein Hegen kann einem Volke Fortschritt bringen. Der Wachstumsantrieb kommt von innen.»

Brügel beanstandet schließlich meine Kritik an den riesigen Ausgaben, die sich Großbritannien für die Erhaltung militärischer Bereitschaft auferlegt. Er fragt: «War dies am Vorabend des Überfalls auf Korea wirklich so unbegreiflich?» Gegen Kolonialvölker, die die britische Herrschaft abschütteln wollen, werden diese Rüstungen auf die Dauer nicht viel ausrichten. England hatte schon früher Staatsmänner, die auch in andern Kategorien als Bomben, Geschützen und Stützpunkten denken konnten. Staatsmänner dieser Art verstanden es, ein Land wie Kanada zum Beispiel für die britische Völkergemeinschaft zu retten. Und der Fall Korea? Man kann sich fragen, ob nicht eine rechtzeitige Anerkennung der Regierung Mao Tse-tung durch die Amerikaner den Krieg in Korea verhindert hätte. Es kann kein Zweifel bestehen, daß unzählige britische Bürger diese Auffassung teilen. Sollte es einer Labourregierung wirklich unmöglich sein, ihre innenpolitische Erfahrung auch in der internationalen Politik, selbst einem draufgängerischen Partner gegenüber, zur Geltung zu bringen? Die Erkenntnis nämlich, daß der Kommunismus letzten Endes nicht mit Waffen, sondern nur mit etwas Höherem und Besserm erfolgreich bekämpft werden kann. Mit Freiheit, ja – aber nur in Verbindung mit sozialer Gerechtigkeit.

## *Echnaton, «ein fanatischer Reformier»*

Im Jahre 1910 veröffentlichte der britische Ägyptologe Arthur Weigall, London, sein Werk «The Life and Times of Akhnaton». Weigall war ab 1905 Generalinspektor der Altertumsverwaltung in Oberägypten, welche die Ausgrabungen im Königsgräbertal zu Theben überwachte. Im Jahre 1907 wurde das Grab der Königin Tiy entdeckt, die in diesem Grabe entdeckte Mumie wurde als die des Echnaton erkannt, des Sohnes der Königin Tiy. Und nun begann eine Forschung, die eine sensationelle Periode in der Geschichte der Pharaonen bloßlegte, welche von Weigall im oben erwähnten Werk dargelegt wurde. Im Jahre 1923 erschien dann eine deutsche Übersetzung von Dr. Hermann A. J. Kees, und zwar im Verlag von *Benno Schwabe & Co. in Basel*.

Die von Benno Schwabe & Co. sorgfältig gedruckte und geschmackvoll gebundene, mit 33 Abbildungen versehene deutsche Buchausgabe ist vergriffen. Der Verlag, der uns freundlicherweise die Benützung des Werkes zu den folgenden Ausführungen erlaubte, teilt indessen mit, daß auf kommenden Herbst hin eine Neuauflage des Werkes geplant ist, worauf alle, deren Interesse durch diesen Artikel geweckt wird, ausdrücklich aufmerksam gemacht seien\*.

*Echnaton* hieß anfänglich Amenophis, erst später änderte er seinen Namen in Echnaton, als er dem alten Götterglauben den Kampf ansagte. Amenophis bedeutet «Friede des Amon», Echnaton «es gefällt dem Aton». Amon ist der alte Göttergott von Theben, der Gott der Amonpriester; Aton ist der Lichtgott, die Sonne. Echnaton war ein Nachfolger der 18. ägyptischen Königsdynastie, die im Jahre 1580 vor Christus den Thron der Pharaonen besetzte, «mehr als 1300 Jahre nach dem Bau der großen Pyramiden und etwa 2000 Jahre nach dem Anfang der dynastischen Geschichte im Niltal.» Echnatons Vorfahren waren große Eroberer und Krieger. Thutmosis III machte Ägypten zu einem großen stolzen Reich, es war der «Höhepunkt der ägyptischen Weltgeschichte». Echnatons Vater, Amenophis III, führte den Beinamen «der Prachtige»; kaum je vorher, außer zu Thutmosis III. Zeiten, war Ägypten so reich und mächtig. Man muß diesen Ausgangspunkt wissen, um des Sohnes Wirken, Amenophis IV. oder, wie er sich bald nannte, Echnatons richtig würdigen zu können. Echnaton war 12 oder 13 Jahre alt, als der Vater starb, und kam so im Jahre 1330 vor Christus auf den Thron. Der Leser merke sich besonders diese Zeitspanne.

Um diese Zeit waren bereits gewisse religiöse Bewegungen in Gang gekommen. Die alten Götter Ägyptens standen noch auf der Höhe ihrer Macht, unter ihnen war Amon, der Hauptgott von Theben, der Hauptstadt von Oberägypten, der mächtigste, und dem entsprach die Macht der Hohepriester und der zahlreichen Priesterkaste. Amon war der Reichsgott geworden, so wie Theben die Hauptstadt Ägyptens. Es war eine mystische Götterreligion, symbolisiert durch Tiere, Tierköpfe, ein Tierkultus, zersplittert in Stammesgottheiten; gemeinsam war nur Re, der Sonnengott als Schöpfer und Erhalter der Welt, der als Re-Horachte hauptsächlich in Heliopolis, der Hauptstadt von Unterägypten, verehrt wurde. Die verschiedenen Gottheiten, ihre Tempel und zahlreichen Priester hielten das Volk im Banne und in Schrecken, denn Furcht und Unwissenheit, tausend Dämonen und Geister in schrecklichen Gestalten bemächtigten sich der Seelen — die Priesterschaft wachte peinlich über ihre Mysterien und schreckte auch vor der Charlatanerie, den Zauberkünsten, ja selbst Menschenopfern nicht zurück. Ihr Einfluß war gewaltig; in Theben «bildete die Priesterschaft des Amon eine Körperschaft von solcher Macht und Größe, daß die Handlungen des Königs in weitestem Maße von ihr beaufsichtigt wurden».

In einem alten Lexikon wird Echnaton als «fanatischer Reformator» bezeichnet, und obenhin wird seine Reform beschrieben als ein Bemühen, die Lehre von Heliopolis, das heißt die Idee des Sonnengottes, den Kultus der Sonne, allgemein einzuführen, was ihn naturgemäß in scharfen Gegensatz zum Amon-Kultus von Theben, dessen Priesterschaft mit der von Heliopolis um die Macht rivalisierte, bringen mußte.

Es war aber mehr als das; Echnaton versuchte eine wirkliche religiöse Erneuerung,

---

\* *Anmerkung der Redaktion.* Hingewiesen sei auch auf das Werk von J. H. Breasted, «Die Geburt des Gewissens», Morgartenverlag, Zürich 1950, wo man ein sehr lesenswertes Kapitel über Echnaton finden wird.

eine wahre Revolution. «Noch nie gab es eine so bedeutende Theologie in der Welt, so weit wir zurückblicken; sie ist der Vorläufer der späteren monotheistischen Religionen», sagt ein anderer englischer Ägyptologe (Petric); denn Echnaton erstrebte mit seiner Neuerung die Entthronung der vielen Götter und Kulte, die Machtverminderung der Priesterschaften durch die religiöse Verinnerlichung des Volkes im Glauben *an einen einzigen Gott*, an den Lichtgott. Daß er, der Pharao, sich selber als Sohn mit dem Lichtgott, dem Gott *Aton*, wie er genannt wurde, identifizierte, entsprach alter ägyptischer Überlieferung. Aber — «wir müssen genau festhalten, daß der Aton, wie ihn der junge König auffaßte, in keiner Weise zu den alten Gottheiten gehörte, die schließlich unser Gott in Ägypten ersetzte. Der Aton ist Gott, beinahe so, wie wir ihn auffassen. Es gibt keine Eigenschaft, die der König dem Aton zuteilte, die wir nicht auch von unserm Gott annehmen. Gleich einem leuchtenden Blitz in der Nacht glänzt der Aton eine Zeitlang in der ägyptischen Finsternis und verschwindet dann wieder — *das erste Zeichen für diese Welt von der zukünftigen westländischen Religion*. Kein vorurteilsfreier Denker wird verkennen, daß in der Religion des Echnaton *ein viel engerer Zusammenhang mit den Lehren von Christus besteht* als in der von Abraham, Isaak und Jakob.» (Weigall.)

Die alten Götter Ägyptens waren vergöttlichte Sterbliche, aus Überlieferungen entstanden, andere entstanden aus Naturerscheinungen (Himmel, Nil, Wind usw.). Echnaton aber war der erste, ohne Vorgänger, der die Gedanken auf *einen* Gott lenkte, auf einen unfaßbaren, aber allgegenwärtigen *Vater* von allem, «was im Sonnenschein sich offenbart». Es ist vor einiger Zeit erst ein Ausspruch von Christus entdeckt worden: «Ihr fragt, wer diejenigen sind, die uns zu dem Reiche führen, wenn das Reich im Himmel ist? Die Vögel in der Luft und alle Tiere unter der Erde oder auf der Erde und die Fische des Meeres, das sind die, die euch führen, und das Reich ist in euch.» Dreizehnhundert Jahre vor Christus hat Echnaton seine Religion ähnlich formuliert. «Er fordert seine Untertanen auf, Gott nicht im Gewühl der Schlacht, noch hinter dem Rauch von Menschenopfern zu suchen, sondern unter Blumen und Bäumen, unter Wildenten und Fischen.» Er erscheint als erster Apostel einer aufgeklärten Naturlehre, vielleicht «war er der erste Apostel einfachen Lebens». Er drang in sein Volk, Gott «in Wahrheit» zu dienen, einfach und ohne zeremonielles Übermaß. Er ließ nicht zu, daß von Aton ein Bildnis hergestellt würde. («Du sollst dir kein Bildnis von mir machen!») Denn der wahre Gott habe keine Gestalt; man solle den gütigen Vater in jeder Einzelheit des Daseins erkennen, «in dem sprießenden Mohn, in dem sanften Wind, der die Segel der Schiffe füllte, im Fisch, der im Strom schnelle». Echnatons Gott war der Gott einfacher Lebensfreude, ein gütiger allgegenwärtiger Gott, im Gegensatz zu den drohenden, blutigen, grausamen Göttern der alten Religion. «Zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit ist der wahre Sinn von Gott, wie wir ihn heute verstehen, begriffen worden. Dieser junge König hat bereits den Gedanken von einem wohltätigen Schöpfer, der, wenn auch entfernt, geistig und unpersönlich, doch jedes seiner Geschöpfe, groß und klein, liebt, erfaßt. Gottes unaussprechliche Güte und freundliche Liebe wird durch Echnaton so klar ausgesprochen, wie es niemand besser könnte. Dabei ist das Wunderbare, daß Echnaton nichts vorfand, woher er seine Lehre ableiten konnte. Er war, so viel wir wissen, der erste Mensch, dem Gott sich selbst als leidenschaftsloses, allliebendes Wesen von unbeschränkter Liebe offenbarte.» (Weigall.) Ein Wunder für sich ist Echnatons herrliche Hymne auf seinen Lichtgott Aton im Vergleich zum 104. Psalm unserer viele Jahrhunderte jüngeren Bibel:

Die Welt liegt im Dunkel, als wäre sie tot; jeder Löwe kommt aus seiner Höhle, alle Schlangen stechen. Dunkel herrscht.

Wenn Du aufgehst am Himmelsrand... das Dunkel ist verbannt... alle Menschen tun ihre Arbeit.

Alle Bäume und Pflanzen blühen... Die Vögel flattern über ihren Sümpfen... alle Schafe hüpfen auf ihren Füßen.

Die Schiffe fahren stromauf und stromab... Die Fische im Strom springen vor Dir, und Deine Strahlen sind mitten im großen Meer.

Wie mannigfaltig sind alle Deine Werke! ... Du schufst die Erde nach Deinem Begehren — Menschen, alles Vieh... was auf der Erde ist...

Du hast einen Nil an den Himmel gesetzt, damit er für sie herabfalle und Wellen schlage auf den Bergen... und ihre Felder bewässere. Der Nil am Himmel ist für die Fremdländer, und für das Wild der Wüste.

Du machst die Jahreszeiten... Du hast den fernen Himmel gemacht, um an ihm aufzugehen... aufdämmernd, strahlend, Dich entfernend und wiederkehrend.

Die Welt ist in Deiner Hand, wie Du sie gemacht hast. Wenn Du aufgegangen bist, so leben sie; gehst Du unter, so sterben sie... und man lebt durch Dich.

Jahrhunderte liegen zwischen dem Hymnus und dem Psalm; es ist nicht anders denkbar, als daß Echnatons Lehre und Gedanken nachklangen, unsterblich auch nach seinem Tode.

Echnatons Alter wird, als er diese Hymne dichtete, auf 22 bis 23 Jahre geschätzt. Er soll körperlich ein schwächerer, ja kranker Mann gewesen sein; er starb denn auch mit 30 Jahren, sicher aber war er ein großer, starker, ja genialer Charakter und Denker. Als der Zwölf- oder Dreizehnjährige des Vaters Thron bestieg, stand ihm die weise Mutter zur Seite; der Knabe war aber über seine Jahre hinaus klug. Seine großen Lehren sind freilich Erzeugnisse seiner reiferen Jahre, vor seinem 18. Jahre traten sie nicht in Erscheinung. «Aber kurz nach seinem achten Regierungsjahr — da war er etwa 20 Jahre alt — sahen wir ihn eine so vollkommene Religion entwickeln, daß man sie schon mit dem Christentum vergleichen muß, um Fehler darin zu finden», sagt Weigall, der vielleicht auch das Christentum überschätzt.

Der junge König erkannte, daß er seine Hauptstadt Theben verlassen müsse, wollte er seine Religion durchsetzen. In Theben herrschte die allmächtige Priesterkaste; überall

Du machst Finsternis, daß es Nacht wird; da regen sich alle wilden Tiere. Die jungen Löwen, die da brüllen nach dem Raube, und ihre Speisen suchen von Gott.

Wenn aber die Sonne aufgehet, heben sie sich davon, und legen sich in ihre Löcher. So gehet dann der Mensch an seine Arbeit und an sein Ackerwerk bis an den Abend.

Die Bäume des Herrn stehen voll Saft... daselbst nisten die Vögel... die hohen Berge sind der Gemsen Zuflucht.

Das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelt es ohne Zahl; beide, große und kleine Tiere. Daselbst gehen die Schiffe...

Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güter.

Du feuchtest die Berge von oben her; Du machst das Land voll Früchte, die Du schaffest; Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen.

Du hast den Mond gemacht, das Jahr danach zu teilen; die Sonne weiß ihren Niedergang.

Es wartet alles auf Dich... Wenn Du ihnen Speise gibst, so sammeln sie; wenn Du Deine Hand aufst, so werden sie mit Gut gesättigt. Verbirgst Du Dein Angesicht, so erschrecken sie; Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie.



stieß er da auf die Bilder und Zeugnisse der alten Götter. So gründete er eine neue Hauptstadt am Nil, oberhalb des heutigen Kairo; er nannte sie die Stadt des Horizonts, des Aton, lichtüberflutet; man kennt sie heute durch Ausgrabungen aus dem Wüstensand als Tell el Amarna. Hierher zog er mit seinem Hof, seiner Familie, Anhängern und Freunden. Er nahm es mit seiner Lehre ernst. Er war friedliebend, vielleicht der erste wirkliche Kriegsgegner; obgleich Ägypten noch vom Vater her auf dem Gipfel militärischer Macht stand, verteidigte er das Reich nicht gegen Empörer und andringende Feinde, er opferte Syrien, und als er starb, brach auch das Reich zusammen. Seinen Generälen schickte er keine Hilfe. Die Welt ringsum war nicht so friedlich gesinnt; der Gott der ländergierigen Fürsten, der kriegerischen Völker war der Kriegsgott; der junge Pharao, der Hymnen zum Gott der Liebe sang und mit Liebe seine großen Länder regieren wollte, wurde verlacht. «Die Menschheit, die selbst heute noch nicht reich ist, war damals vollständig unvorbereitet, und der Preis, den Ägypten für die Ideale seines Pharao bezahlte, war kein geringerer als der vollständige Verlust seiner Besitzungen. Man steht staunend vor dem unbekümmerten Idealismus und der seltsamen Einfalt dieses Pharao, der in einem Zeitalter der Unruhen den unruhigen Syrern eine Religion des Friedens predigte. 3000 Jahre später strebt die Menschheit noch vergebens nach den gleichen Idealen.» (Weigall.) Man vergleiche die naiven Forderungen, die heute an Rußland gestellt werden: Abrüstung, indes die übrige Welt, besonders Amerika, den Atomkrieg vorbereitet.

Es entsprach dem gleichen Sinn Echnatons, daß er entgegen allen Fürstengewohnheiten jener und späteren Zeiten nie eine bewaffnete Schutzgarde um sich duldete. Er lebte auch in Einehe, was wieder nicht den Gepflogenheiten der ägyptischen Großen entsprach. Seine glückliche Ehe mit Nefertiti, deren herrliche Modellbüste dank vielfachen Abbildungen wohl die meisten Leser schon gesehen haben, wurde nur getrübt durch das Ausbleiben eines Sohnes; sechs Töchter gebar ihm Nefertiti; deren eine wurde mit dem Nachfolger Echnatons vermählt. Das Volk seiner Stadt und seine Großen, seine Minister und Freunde, die er wieder entgegen der Sitte zum Teil aus dem einfachen Volk wählte, teilten fanatischen Sinnes Glauben und Reformen. Entgegen der alten Hofetikette zeigte er sich als zärtlicher Vater und Gemahl bei den Volksfesten; es gibt verschiedene Bilder, die ihn zusammen mit seiner Familie sehen lassen. Dennoch zerfielen sein Reich und seine Religion, seine Reformen und seine Stadt. Er erlitt das Schicksal aller Revolutionäre, die ihrer Zeit weit voraus sind, von ihr bis auf einen relativ kleinen Anhang nicht verstanden werden. Sein Glaube aber blieb unerschütterlich über alle Schicksalsschläge hinweg, über die Revolten der Hohepriester, die wachsenden, wilden, haßerfüllten Widerstände der Priesterkasten, die Unwissenheit des armen Volkes, die Länderverluste; seine vermutlich eigene Grabinschrift beweist es; da betete er zu seinem Gott: «Ich schaue deine Schönheit jeden Tag. Gib mir deine Hände, die Deinen Geist halten, daß ich ihn empfangen möge und durch ihn lebe. Nenne Du mich bei meinem Namen in Ewigkeit, und es wird niemals fehlen.»

Weigall schließt sein interessantes Werk:

«In einem Zeitalter des Aberglaubens und in einem Land, wo ein ausgebildeter Polytheismus vollständig herrschte, entwickelte Echnaton eine monotheistische Religion, die nur dem Christentum an Reinheit der Auffassung nachsteht. Als die Welt von Kriegsgetöse erzitterte, predigte er die erste bekannte Lehre vom Frieden, und als der

Ruhm militärischen Glanzes die Herzen seinen Untertanen begeisterte, wandte er sich freimütig von allem Heldischen ab. Er war der erste Mann, der Einfachheit, Ehrenhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Offenheit predigte, und er predigte das von einem Thron. — Wie andere große Lehrer opferte er alles seinen Grundsätzen...»

\*

So rein hat das Christentum kaum je gelebt... «Er war der erste Mann — und er predigte von einem Thron.» Der zweite Mann predigte auf der Straße, 1300 Jahre später. Dem Pharao fehlte nicht die Macht, er versuchte zu leben und zu wirken, wie er predigte. Aber ihm fehlte die Massenwirkung, die soziale Massenbasis; die Zeit war noch lange nicht reif. Christus predigte dem Volk, im Volk; er predigte einem Volk, das bereits von sozialen Unruhen und politisch-religiösen Kämpfen erschüttert war. Der Haß der Hohepriester rächte sich an Echnaton nach seinem Tod, sein Grab wurde aufgerissen, die Erinnerungstafeln an ihn, seine Denkmäler zerstört, sein Name ausgelöscht; erst mühsame Forschung hat sein Leben, Wirken und seine Lehre wiederhergestellt. Der Haß der andern Hohepriester aber schlug den Volksprediger ans Kreuz, und obgleich Apostel die christliche Friedensbotschaft in alle Länder trugen, den Sklaven und den Unterdrückten, den armen Volksmassen die frohe Verkündigung brachten — wo stehen wir heute? Wieviel weiter sind wir heute mit den großen Friedensbotschaften, den hohen Gotteslehren dieser beiden, dem Prediger auf dem Thron und dem andern am Straßenrand, wo sind wir nach dreitausend, nach bald zweitausend Jahren? Das, lieber Leser, entscheide du. Es fehlt nicht an Lehren, Predigern, Hohepriestern, Kirchen und Tempeln, auch heute nicht; und doch, wo stehen wir?

H. V.

## *Sozialismus und religiöses Bekenntnis*

Fritz Baumanns interessante Ausführungen über Individuum und Gemeinschaft («Rote Revue», Juni 1950) regen zu einigen Bemerkungen zum oft erörterten Problem «Sozialismus und Religion» an. Baumann weist mit Recht darauf hin, daß in England die antireligiöse Parole in die Arbeiterbewegung kaum eingedrungen ist und daß im Gegenteil viele ihrer bedeutenden Führer bewußt auf christlichem Boden stehen. Es wäre aber recht oberflächlich, wollte man daraus die Empfehlung an die kontinentalen Arbeiterparteien herauslesen, es einfach den Briten gleichzutun. Jede ideologische Haltung wird weitgehend von den äußeren Umständen bestimmt, in deren Rahmen sie sich entwickelt, und in dieser Beziehung liegen die Dinge in Großbritannien grundsätzlich anders als auf dem Kontinent. Die zahlenmäßig bedeutendste Kirche des Landes, die Anglikanische, war niemals in einer Kampfstellung zur Arbeiterbewegung, ja sie hat sie oft unbewußt und ungewollt, nicht selten aber bewußt im Kampf gegen die Ungerechtigkeiten der bestehenden Weltordnung unterstützt. Die Lehre, daß der kein guter Christ sein kann, der an krassem sozialen Unrecht achtlos vorbeigeht, der die schmachwürdige Unterbringung der Proletarier in Slum-Behausungen ruhig als eine Gegebenheit hinnimmt und seiner Christenpflicht Genüge geleistet glaubt, wenn er am Sonntag in der Kirche Lippengebete